

## SHANGHAI

Simon Fan, 38, Architekt, verdächtigt die USA, die Proteste in Hongkong angestachelt zu haben



FOTOS: DAVE TACONSTERN; ANTHONY KWAN/GETTY IMAGES

## HONGKONG

Chinesische Polizisten nehmen einen der Demonstranten fest. Beide Seiten zeigen sich zunehmend gewaltbereit



 POLITIK

# RUHE, BITTE!

Die meisten Chinesen verachten die Demonstranten in Hongkong.

Sie wünschen sich Stabilität und Wohlstand – nicht Demokratie

Von Philipp Mattheis

## STOLZ

Junge Chinesen fotografieren sich vor der Shanghaier Skyline. Auf ihren Smartphones lesen sie nur, was die chinesische Zensurbehörde zulässt



Das Video ist brutal: Es zeigt den Hongkonger Politiker Junius Ho, ein Bürger überreicht ihm einen Blumenstrauß. Keine Sekunde später zückt dieser Mann ein Messer und sticht auf Ho ein. Bodyguards stürzen sich auf den Attentäter, nehmen ihn fest. Die Szene spielte sich am 6. November in Hongkong ab, der chinesischen Sonderverwaltungszone. Ho gilt als Unterstützer Pekings und tritt für ein Ende der Gewalt seitens der Demonstranten ein. Er überlebt schwer verletzt.

Simon Fan lebt 1500 Kilometer nördlich von Hongkong in Shanghai. Der 38-Jährige ist Architekt, nebenher vermietet er auf Airbnb mehrere Zimmer an Touristen. Fan ist ein besonnen wirkender Mann. Er spricht leise, vermeidet wie viele Chinesen lieber Augenkontakt. Er hat acht Jahre in Berlin gelebt und studiert, er spricht Deutsch. Was Fan sicher nicht ist: ein gehirngewaschener Nationalist.

Und doch schickt er an den *stern*-Reporter aus Deutschland, der für ein paar Nächte sein Mieter ist, ungefragt dieses Video. Als wolle er sagen: Bitte, sieh dir das an. Was in Hongkong passiert, ist nicht, was ihr im Westen denkt. Wir Festland-Chinesen sehen die Sache ganz anders.

Später wird er auf dem chinesischen Messenger-Dienst Wechat schreiben: „Die westlichen Medien zeigen nur einen Teil der Wahrheit.“ Dabei sind im Westen auch Bilder von gewalttätigen Demonstranten zu sehen – und nicht nur von aggressiven Polizisten. Für ihn spielt das keine Rolle. So wenig, wie er die Darstellung in den chinesischen Medien kritisiert, die nur die Gewalt der Demonstranten zeigen und die der Polizei ausblenden.

Ein halbes Jahr dauern die Proteste in Hongkong nun an. Sie entzündeten sich an dem Entwurf eines Auslieferungsgesetzes, das es Peking ermöglicht hätte, Straftäter

aus der Sonderverwaltungszone Richtung Festland zu überstellen. Das Gesetz ist mittlerweile vom Tisch. Die Proteste halten an. Es geht nun um das große Ganze: den Verlust der kulturellen Autonomie Hongkongs, die Macht der dortigen Finanzelite, der sogenannten Tycoons, zu hohe Immobilienpreise, aber auch um freie Wahlen, freie Meinungsäußerung und freies Internet. Ein Ende ist nicht in Sicht. Weitere Gewalt wird befürchtet. Beide Seiten behaupten, man reagiere jeweils auf die Eskalation des anderen. Zuletzt verschanzten sich mehrere Hundert Studenten in der polytechnischen Universität auf der Halbinsel Kowloon, sie bewaffneten sich mit Molotowcocktails und Pfeil und Bogen. Die Polizei griff zu Tränengas und Schlagstöcken, drohte mit dem Einsatz von scharfen Schusswaffen. Chinas einstiges Tor zur Welt versinkt im Chaos.

Und auf dem Festland? „Die meisten Chinesen denken, dass die Proteste von den USA unterstützt wurden“, schreibt Simon Fan auf Deutsch auf Wechat. Die Chinesen verdächtigen die CIA, die überall gezündelt haben soll, ob in der Ukraine, in Georgien und in den Ländern des Arabischen Frühlings. Nur warum? „Ziel ist es doch“, schreibt Simon Fan, „den Aufstieg Chinas zu behindern und den Aktienmarkt runterzuprügeln.“

Simon Fan vertritt damit genau die Meinung der staatlich kontrollierten Presse. Als der US-Senat vergangene Woche eine Resolution verabschiedete, mit der Sanktionen gegen Personen verhängt werden, die für schwere Menschenrechtsverletzungen in Hongkong verantwortlich sind, schäumte die Pekinger Zeitung „People's

**MANCHE HOFFTEN, MIT DEN IPHONES KOMME DIE DEMOKRATIE NACH CHINA**

Daily“: „Eines Tages wird die Welt erfahren, dass die schwarze Hand der USA hinter all dem Chaos steckt.“

Dabei haben die Wahlen in Hongkong vom vergangenen Sonntag gezeigt: Es ist eben nicht nur eine radikale Minderheit, die mehr Demokratie fordert. Die Beteiligung lag mit mehr als 70 Prozent so hoch wie noch nie – und das, obwohl es nur um die Bezirksratsposten ging. Mehr als drei Viertel der Sitze wechselten von Peking-treuen Kandidaten zur Demokratiebewegung. Pekings Erzählung von der „schweigenden Mehrheit“, die mit den Protesten nichts zu tun haben will, ist widerlegt.

Doch auch das wird nichts daran ändern, wie Simon Fan und viele junge Festland-chinesen denken, zum Beispiel die Journalismus-Studentin Zhou Jin\*. Die 22-Jährige sitzt in einem Café eines Einkaufszentrums in Shanghai. „Auf dem Festland wären solche Krawalle nie möglich“, sagt sie. „Das ist doch der Vorteil einer starken Regierung.“ Jin liest keine ausländischen Medien, ihr Englisch sei zu schlecht, sagt sie. Dabei hat sie den vergangenen Sommer in Australien verbracht. Die Landschaft gefiel ihr. Schockierend aber fand sie dort vor allem die Präsenz der Falun-Gong-Sekte. Die Anhänger der in China verbotenen Gruppe werden seit 1999 auf dem Festland brutal verfolgt, weil sie sich nicht der Parteilinie unterordnen. Zu den Unruhen in Hongkong will sie nicht viel sagen, außer: „Wir sind alle damit beschäftigt, einen Job zu finden. Wir haben gar keine Zeit, uns mit so etwas zu beschäftigen.“ In Hongkong scheint das anders zu sein. „Sich fotografieren lassen oder gar ihren echten Namen nennen möchte Jin nicht. Bei dem Thema sei sie lieber vorsichtig. Was denn passieren könne? „Man weiß ja nie.“

### Schulen als Orte der Indoktrination

Es gab einmal die Hoffnung, China würde sich von selbst demokratisieren. „Wandel durch Handel“ hieß dieses Konzept: Mit dem Aufschwung würden nach und nach auch westliche Ideen wie Meinungs- und Pressefreiheit, demokratische Teilhabe und Grundrechte in das Reich schwappen – als wäre in jedem Audi und iPhone, das im Land verkauft wird, auch immer etwas Demokratie versteckt. Heute ist China die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt – von Demokratisierung aber keine Spur.

Daoyin Chen war bis vor Kurzem Professor für Politikwissenschaft an der Universität Shanghai. Diesen Sommer ist der 53-Jährige nach Chile emigriert. Vor ▶

\*Name von der Redaktion geändert

# Fahrspaß auf den ersten Blick.



## DER NEUE OPEL CORSA Als Benziner, Diesel oder 100 % elektrisch



Energieverbrauch Opel Corsa-e 17 kWh/100 km, CO<sub>2</sub>-Emission 0 g/km, Reichweite 330 km (WLTP), Ladezeit ca. 5 h 15 min (ca. 11 kW, 3-phasig). Die tatsächliche Reichweite kann unter Alltagsbedingungen abweichen und ist von verschiedenen Faktoren abhängig, insbesondere von persönlicher Fahrweise, Streckenbeschaffenheit, Außentemperatur, Nutzung von Heizung und Klimaanlage sowie thermischer Vorkonditionierung.

Abbildung zeigt Sonderausstattung.

## PARTEI

**Peking-treue Demonstranten in Hongkong. Sie halten die „China Daily“ in die Höhe – eine regierungsnahe Zeitung**



allem machte ihm die Zukunft seines siebenjährigen Sohnes Sorgen. Chinas Schulen sind Orte der Indoktrination.

„Die Pekinger Führung ist der Überzeugung, die Jugendlichen in Hongkong protestieren, weil das Schulsystem dort ein anderes ist“, sagt Chen. Sie wolle die Kinder stattdessen zu treuen Patrioten erziehen lassen. Mit der Machtergreifung Xi Jinpings 2012 hat sich diese totalitäre Tendenz verstärkt. Xi gilt als der mächtigste Führer des Landes seit Mao. Seine Kommunistische Partei verknüpft den Stolz vieler Chinesen auf ihr Land, den sie als Wiederaufstieg der chinesischen Zivilisation empfinden, mit autoritärer Herrschaft. Besonders die nach 1980 Geborenen sind davon betroffen. Sie glauben: Ein wirtschaftlich starkes China ist nur unter Führung der Partei möglich.

„Viele von ihnen empfinden sich dabei keineswegs als unfrei“, sagt Chen. „Durchs Internet erleben sie zunächst einmal mehr Freiheit. Dass es keine echte Meinungsfreiheit gibt und das Netz stark zensiert wird, stört sie nicht. Sie kennen nichts anderes, und materiell geht es ihnen gut.“

Wer auf dem Festland ins Internet geht, kann weder auf Facebook, Twitter, Instagram noch Whatsapp zugreifen. Zahlreiche Nachrichtenseiten sind gesperrt (darunter auch stern.de). Stattdessen informieren sich Hunderte Millionen Chinesen auf Wechat, einer App, die Social-Media-Plattform, Messenger-Dienst und Nachrichten-Website in einem ist – und von den Zensurbehörden überwacht wird. Theoretisch gibt es Wege, hinter die „Great Firewall“ zu gelangen. Sogenannte VPNs („Virtual Private Networks“), kleine Zusatzprogramme, umgehen die Sperren, indem sie den Datenfluss auf ausländische Server umleiten. Doch in China sind VPNs illegal.

Und selbst diejenigen, denen es gelingt, aus der Matrix auszubrechen, indem sie

## „WAHRE FREIHEIT IST, WENN EINEN NIEMAND ZWINGT, FREI ZU SEIN“

zum Beispiel wie Simon Fan im Ausland studieren, erleben das westliche System als chaotisch, überkomplex, ineffizient und im Niedergang begriffen. Sie sehen vor allem das Schlechte: eine Welt, in der Trump gewählt wird, in der Volksabstimmungen Staaten ins Chaos reißen und ständig Finanzkrisen drohen und in der ein Land wie Deutschland es nicht fertigbringt, einen Hauptstadt-Flughafen zu bauen. Dagegen erscheint ihnen das chinesische System wie ein Hort der Stabilität und Prosperität. Dafür sind sie gern bereit, einen hohen Preis zu zahlen. Dafür ignorieren sie auch, dass die vermeintliche Stabilität nur für diejenigen gilt, die sich anpassen und den sicheren Schoß der Mehrheitsgesellschaft nicht verlassen.

### Manche in China schätzen die Zensur

Einer, der über die Zensurmauer geklettert ist, heißt George Lin. Der 39-Jährige war lange bei einem Staatsunternehmen angestellt, heute arbeitet der Pekinger als Agent für Schauspieler und Musiker. Als in Hongkong die Unruhen ausbrachen, besorgte er sich ein VPN und meldete sich auf Twitter an. „Ich wollte mal sehen, was die westlichen Medien so schreiben“, sagt er am Telefon. Aber dann sei er über das Ausmaß der Lügen schockiert gewesen. „Es heißt ja immer, im Westen herrscht Meinungsfreiheit, doch mir ist klar geworden: Das Ausmaß der Manipulation in den westlichen Medien ist viel schlimmer als in China.“ Er führt Videos an, die zwar die Gewalt der Polizisten zeigen, nicht aber die der Demonstranten. „Als in Hongkong

zum Beispiel ein Polizist scharf schoss, schnitt man vorher die Bilder heraus, auf denen zu sehen war, wie ein Demonstrant nach der Waffe des Polizisten greift.“ Dabei haben die meisten Medien sehr wohl die gesamte Szene gezeigt.

Lin kann der chinesischen Zensur mittlerweile auch viel Gutes abgewinnen. „Es gibt ja mittlerweile so viele Fake News in der Welt – eine Firewall ist notwendig, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.“ China sagt er, sei noch nicht reif für Meinungs- und Pressefreiheit. Noch gebe es zu viele Probleme im Land. Wann der Zeitpunkt aber gekommen sei, weiß er auch nicht. Man dürfe Fortschritt und Freiheit auch nicht auf abstrakte Dinge wie Meinungsfreiheit beschränken.

Wie die meisten fühlt Lin sich nicht unfrei: „Vor 30 Jahren durften wir noch nicht einmal unseren Wohnort frei wählen. Wenn China so eine schlimme Diktatur wäre, wie ihr im Westen glaubt, warum kommen dann jedes Jahr Millionen chinesische Touristen wieder zurück?“

Wie Fan verstrickt sich auch Lin in Widersprüche. Einerseits sollen ausländische Geheimdienste hinter den Unruhen stecken. Dann wieder sind es die wirtschaftlichen Probleme in Hongkong und die Schulerziehung. „Dort wird den Kindern schon früh der Hass auf Peking eingetrichtert, das ist schrecklich“, sagt er.

Wie Simon Fan stellt auch Lin in einem naiven Relativismus gern beide Systeme nebeneinander: dort das westliche, hier das chinesische; dort mehr Freiheit, hier mehr Stabilität; ihr da, wir hier – beides sei okay, wir müssten uns nur gegenseitig respektieren. Das klingt nett, lässt aber völlig außer Acht, dass es nicht das chinesische Volk, sondern die Kommunistische Partei ist, die bestimmt, wie das chinesische System auszusehen hat. Und dass sie dabei nichts auf Menschenrechte gibt.

Der Partei ist es gelungen, den Wunsch des Volkes nach Sicherheit und Wohlstand über alles andere zu stellen. Und sie hat dem Volk das Gefühl gegeben, einer jahrtausendealten Zivilisation anzugehören, die der westlichen in nichts nachsteht. Das ist vielleicht der größte Erfolg der staatlichen Propaganda. Lin sagt es so: „Wahre Freiheit ist doch, wenn einen niemand zwingt, frei zu sein.“ ✖



**Philipp Mattheis** verbrachte zwei Wochen im Airbnb von Simon Fan. Einen guten Geschmack hat Fan jedenfalls: Die Unterkunft war stilvoll

FOTO: LAM YIK FEE/INNT/REDUX/LAIF